

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Ganzjährig . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Die Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Steinmayr & F. Bamberg).

Für die einseitige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserationskoppel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 279.

Dienstag, 5. Dezember 1871. — Morgen: Nikolaus B.

4. Jahrgang.

Für den Glauben, für Kaiser und Vaterland!

Mancherlei Aufrufe sind im Verlaufe der Wahlbewegungen in Oesterreich schon erlassen, mancherlei Schlagworte sind schon ausgegeben worden. Für Oesterreich, für die Verfassung und für die Freiheit, für die Wiederkehr der Ordnung, für die Herrschaft des Gesetzes hat der konstitutionelle Verein in Laibach seine Gesinnungsgenossen unter den Wählern aufgerufen, in diesem Wahrspruche hat er mit Recht die Lösung gefunden, unter welcher sich in herzerhebender Eintracht alle Freunde der Ordnung und des Gesetzes in Oesterreich wie der besonderen Heimat zu einer mächtigen starken Falang einigen werden. Unsere Katholisch-Politischen jedoch, die fanatischen Apostel politischer Irrlehren, treten auf den Schauplatz und erklären in ihrer gewohnten salbungsvollen Heuchelei „den Glauben, das Vaterland, die Dynastie“ für gefährdet, wenn das Volk nicht den alten Dunkelmännern wieder das Mandat erteilen sollte. Zwar haben wir keine Angst, daß sie durch ihr scheinheiliges, augenverdrehendes Gebahren noch irgend einen Selbstmühdigen in ihre Netze fangen werden, allein wir wollen uns nicht des Fehlers schuldig machen, irgend einen politischen Gegner zu unterschätzen, und da es der geistig Unmündigen im Lande leider gar viele gibt, so wollen wir wenigstens zu Nutz und Frommen derer, die der Wahrheit noch zugänglich, die obigen Schlagworte unserer Römlinge und Reichsverderber ein wenig unter die Loupe nehmen und die ganze hohle Heuchelei, die damit getrieben wird, vor aller Welt darthun.

Durch die Wählerei und Aufhegerei eines vaterlandslosen Klerus gegen die von Kaiser und Reich vereinbarten Grundgesetze, die sie im Bunde mit

gewissenlosen nationalen Volksverführern ungestraft Jahre hindurch treiben, ward das Reich endlich dahin gebracht, daß es für die Staatskünste der Dunkelmänner und Fortschrittsfeinde ein geeignetes Feld bot. Aber schon während der Experimente Hohenwarts und seiner Genossen drohte Ordnung und Gesetz aus den Fugen zu gehen, das Reich in Trümmern zu fallen und die leichte Beute der lauernden Nachbarn zu werden. Zu rechter Zeit machte die Haltung der verfassungstreuen Deutschen, die Mahnworte patriotischer Männer den Monarchen auf das gefährliche Spiel seiner Minister aufmerksam. Der Kaiser sah die Gefahr, machte dem wüsten Treiben rasch ein Ende, verabschiedete den Grafen Hohenwart und seine staatsmörderische Politik und berief zur Leitung des Staates ein neues Ministerium, zusammengesetzt aus erprobten Charakteren, treuen Oesterreichern, hervorgegangen aus dem Volke, die ein Herz und ein Ohr haben für die Leiden und Bedürfnisse des Volkes. Der Kaiser hat dadurch bewiesen, daß er sein feierlich gegebenes Wort, die seinen Vätern verliehene Verfassung hochhalten will, weil sie allein im Stande ist, Oesterreich zu einem mächtigen Reiche, zu einem Kulturstaate umzugestalten.

Eure bisherigen Vertreter jedoch hassen ingrimig diese Verfassung, weil sie allen Staatsbürgern gleiche Rechte, allen Volksstämmen gleiche Bildung, gleiche Sorge und Pflege, allen Bekenntnissen gleiche Freiheit des Kultus gewährleistet. Ihrer Herrschaft sehen sie dadurch ein Ziel gesetzt, darum treten sie vor Euch hin mit der frechen Lüge, der Kaiser will die Verfassung nicht, dieselbe sei ihm nur von den Liberalen abgezwungen worden. Dadurch, daß der Kaiser die Landtage aufgelöst, welche die Verfassung verleugnen und verabscheuen

und nochmals an die Wähler sich wendet, dadurch sagt er aller Welt, daß er mit den Verfassungsfeinden nichts gemein hat, er erklärt sie eben dadurch für Feinde seines Reiches und seines Hauses, für Feinde des Volkswohls und Fortschrittes, mit denen das Land ferner nichts zu schaffen haben kann. Und in der That, die Wirksamkeit der bisherigen Landtagsmajorität bildet kein Ehrenblatt in der Geschichte des Landes. Das Land Krain ist verlacht und verspottet worden in der ganzen zivilisirten Welt, daß es solche Dunkelmänner, die weit hinter den Anforderungen der Zeit zurückstehen, solche Vertheidiger mittelalterlicher Marotten zu seinen Vertretern gewählt hat.

Daß Eure bisherigen Vertreter kein Herz haben für das Volk, kein Verständnis für die Zeit, das beweist ferner die Lüge, womit sie, wie bei jeder Gelegenheit, so auch jetzt wieder die Religion in Gefahr erklären, für den Glauben zu streiten vorgeben und Euch auftragen, nur gut katholischen Männern Eure Stimme zu geben. Nicht die Verfassung, nicht die Grundgesetze, nicht ihre Vertheidiger und Anhänger sind schuld, daß sich binnen Jahresfrist Tausende und aber Tausende vom keiserlich gewordenen Rom losgesagt haben. Nicht von der christlichen Religion haben sie sich losgesagt, sondern von dem ruchlosen Gebahren der Römlinge, des jesuitisch geschulten Klerus, der überall Zwietracht säet, wo man die Zwingherrschaft Roms nicht anerkennen will. Dieses ewige Hezen und Unterwühlen der staatlichen Ordnung hat doch nichts zu schaffen mit der friedensverkündenden Christusreligion! Nur Thoren und Kinder lassen sich weismachen, das Bekämpfen der klerikalen Herrschaft, das Zurückweisen ihrer Anmaßung in die gebührenden Schranken sei Feindseligkeit gegen die Religion. Gerade

Feuilleton.

Die Juden in Abyssinien.

Der englischen Expedition nach Abyssinien hatte sich im Auftrage der Pariser Alliance israelitische universelle ein Gelehrter Namens J. Halewi angeschlossen, um den Stamm der Falascha, der seit lange für einen Zweig des israelitischen Volkes gehalten ward, näher kennen zu lernen. Den Berichten des Herrn Halewi entnahmen wir folgende interessante Skizze:

Eine beträchtliche Bevölkerung mit schwarzer Haut, ohne jedoch den Negertypus zu besitzen, zerstreut über das weite Hochland vom südlichen Ufer des Talfasseh bis zu den Ufern des Bahr-el-Azrel, nennt sich Falascha (Flüchtlinge) und gibt an, von den Patriarchen des alten Testaments abzustammen.

Die Falascha beten den Gott Abraham's als einzigen Gott an. Ihre Gotteshäuser, die sie „Orte der Anbetung“ nennen, ähneln mehr dem alten jersalemitischen Tempel, als den modernen Synagogen. Während des Gebetes ist „das Haus der Anbetung“ nur den Priestern zugänglich; das Volk stellt sich, die beiden Geschlechter getrennt, im Hofe auf, und das Allerheiligste wird nur vom Hohenpriester am

Veröhnungstage betreten. In neuerer Zeit soll jedoch diese strenge Organisation nicht so genau beobachtet werden. In einer Ecke des Hofes befindet sich ein aus rohen Steinen errichteter Altar, auf welchem die Opfer gebracht werden, die aber mehr den Charakter von Erinnerungs-Perimonien, als den der religiösen Pflicht haben, weshalb sie denn auch an Sabbathen und hohen Feiertagen unterbleiben. Wie bei den anderen abyssinischen Völkern, so sind auch bei den Falascha diejenigen Opfer am gebräuchlichsten, die man für die Ruhe und das Seelenheil der Hingeschiedenen bringt.

Die Priester, welche eine strenge Reinheit beobachten, bestellen ihre Felder, bereiten sich selbst ihre Nahrung, halten sich vom weltlichen Getummel ferne und haben ihre Wohnungen um den „Ort der Anbetung“, den zu bewahren ihre Aufgabe und ihr Beruf ist. Zu ihren priesterlichen Pflichten gehört es auch, die Jugend zu erziehen, in der Bibel und in den traditionellen Bräuchen zu unterrichten. Dafür erhalten sie vom Volke einen Theil der Ernte und vor hohen Festtagen auch andere Geschenke.

Nächst den Priestern erfreuen sich die Asketen oder Nasiräer einer besonderen Achtung ihrer Mitbrüder. Man kann sie gewissermaßen unseren Mönchen vergleichen. Durch ein Gelöbniß der Enthaltbarkeit

und des Bilibates dem Nachdenken und dem beschaulichen Leben gewidmet, befassen sie sich auch mit dem Jugendunterrichte. Von Mitternacht bis nach Sonnenaufgang steigen ihre Gebete für das Heil Israels, die Erhebung Jerusalems und für eine glückliche Zukunft der gesamten Menschheit zum Himmel empor. Den Tag beschließen sie wieder mit ähnlichen Gebeten.

Die religiöse Einigkeit hat sich unter den Falascha bis auf den heutigen Tag ungestört erhalten. Obwohl ihnen das Gesetz die Polygamie nicht verbietet, so wird dieselbe doch als strafbar betrachtet. Das Weib ist frei und unabhängig — die Erntedrigung, in der es im ganzen Orient steht, nicht kennend — dafür aber auch arbeitsam und bescheiden, reinlich im Haushalte und des Gatten treueste Gefährtin. Die Heiraten finden im reiferen Alter statt, und nur äußerst selten hört man von einem Scheidungsfalle. Gänzlich unbekannt ist das Konkubinat.

Bei Sterbefällen begleitet die Gemeinde singend und betend den Leichenzug bis zur Einfriedung des Gottesackers. Die Waschungen der Leiche aber und die Beerdigung derselben wird blos von drei oder vier Personen besorgt. Am siebenten Tage nehmen sich die Leidtragenden den Bart ab und bringen das

die Religion schließt den Priester vom politischen Gebiete aus, weist ihn an das Krankenbett, um den Sterbenden Worte des Trostes zu spenden, weist ihn auf die Kanzel, um die Botschaft des Heils, Gottesfurcht und gute Sitten zu lehren; — die Religion verbietet dem Priester die politische Hezjagd, verbietet ihm, Kanzel und Weichstuhl zu politischen Wählereien zu mißbrauchen. Ueberall dort, wo die Priester aus ihrem Berufskreise heraustreten, wird ja die Religion und Sitte am ärgsten geschädigt, der Bauer verdimmt, verwildert, verarmt, der Klerus mästet sich vom Fette des Volkes; solche Länder werden die geeigneten Herde für die Umsturzparteien, Jahrhunderte lang kommen sie aus den Revolutionen nicht heraus — Beispiele liefern uns leider alle Länder, wo der Klerus zu großem politischen Einflusse gelangt; man sehe nur auf das zerfallene Frankreich, auf Spanien, auf Belgien, wo gerade jetzt das Volk ob der klerikalen Schandthaten einen lauten Nothschrei thut; ja selbst in dem so starken deutschen Reiche hat sich die Regierung genöthigt gesehen, die politischen Hezereien der Geistlichen auf der Kanzel bei Kerkerstrafe zu verbieten. Auf die Kanzel gehören Worte des Friedens und der christlichen Liebe, nicht Verhöhnungen der friedlichen Staatsbürger und der Völkerverträge untereinander.

Also nicht die Staatsgrundgesetze und ihre Vertheidiger, nicht der konstitutionelle Monarch und seine Minister gefährden die Religion und den Glauben; nein, die erbittertsten Feinde der christlichen Religion sind jene Baalspriester, welche Zwietracht predigen und den Ungehorsam gegen die weltlichen Gesetze, die nie an das Volk denken, dessen Wohl und Wehe, dessen Lasten und Leiden sie ganz unbekümmert lassen, die kein Herz haben für die endgiltige Ordnung des Reiches, keine Wärme für Kaiser und Vaterland, wie sie stets heuchlerisch im Munde führen. Für sie besteht nichts als der Papsi und die Kirche; aber auch diese Namen sind nur Schlagworte, um Euch zu behören, nur ein Vorwand in ihrem Munde für ihre Herrschgelüste. Wenn sie nebenbei auch von den Rechten des Landes, vom „Vaterland“ sprechen, so ist auch dabei nur eitel Lug und Trug und Heuchelei im Spiel — sie wollen Euch jene Freiheiten und Rechte, die das Reich Euch gewährt, verkümmern, schmälern, wo es nur angeht — die letzten Landtagsperioden geben Zeugniß davon — und selbe Euch endlich ganz entreißen. Das, was das Reich für alle Völkerverträge gleichmäßig nach jahrelangen, mühevollen Geistesanstrengungen, soll in den Landtagen wieder vernichtet, das unselige Konkordat wieder aufgerichtet, der frische Zug der neuen Zeit, der kräftige Geist Oesterreichs, der ihn zu einem Kulturstaate umschaffen könnte, soll vernichtet, für

Opfer für das Heil der Seele, die ihre Hülle verlassen. Nun folgt ein Todtenmal, an welchem die Armen theilnehmen, um die Tugenden desjenigen laut zu preisen, den die Familie soeben betrauert.

Die Falascha werden für tüchtige Ackerbauer gehalten, und alle Handwerke werden fast ausschließlich von ihnen betrieben. Die Frauen sind den Männern bei allen Arbeiten behilflich, die Knaben hüten die Heerden und die Mädchen holen Wasser und spinnen Baumwolle. Wenig Achtung genießt bei ihnen der Handel, weil sie ihn als ein Hinderniß in der Beobachtung ihrer religiösen Vorschriften und als mit der Ehrlichkeit unverträglich betrachten. Besonders verabscheuen sie die Skavenhändler. Führt ein Zufall einen Skaven in eine falaschische Familie, so sucht man ihn in den zehn Geboten und den Reinigungsvorschriften zu unterrichten. Nun hängt es von ihm ab, sich das höchste Gut, die persönliche Freiheit, um einen nicht schwer zu erschwingenden Preis zu erkaufen; denn sobald er als Glaubensgenosse betrachtet wird, darf er nicht wieder verkauft werden und nicht länger als sechs Jahre dienen, nach welcher Frist er als Freier in die Gemeinschaft der Falascha tritt.

(Schluß folgt.)

die Herrschaft Roms und seiner wahnwitzigen kulturfeindlichen Grundsätze wieder der Boden geebnet werden. Das sind ihre Ziele, alles andere, was sie Euch vorschwären, ist eitel Lug und Trug. Darum weist die Wählereien der Geistlichen bei den Wahlen zurück, wählet Männer zu Wahlmännern, die wissen, was dem Lande noth thut, nämlich Eintracht unter den beiden Volksstämmen, Aufrechthaltung der Verfassung, Ehrfurcht vor dem Wort des Monarchen, Besserung der Lage des Bürger- und Bauernstandes!

Politische Rundschau.

Laibach, 5. Dezember.

Inland. Die vorliegenden Wahlnachrichten lauten durchaus günstig, namentlich haben die verfassungstreuen böhmischen Großgrundbesitzer rückhaltslos ihre Beteiligung an der Wahl in den Reichsrath zugesagt; es entfällt damit so ziemlich die letzte Besorgniß für den Ausfall der böhmischen Großgrundbesitzerwahlen. Daß die Aussichten des verfassungstreuen Adels trefflich stehen und daß dies vorzüglich den Bemühungen des Fürsten Karlos Auerberg zu danken ist, kann man übrigens auch aus einem wuthschäumenden Artikel der „Politik“ gegen den „Gottscheer Herzog“ entnehmen, der an Unfähigkeit selbst für den Styl dieses Blattes nichts zu wünschen übrig läßt. Die „Politik“ denunziert den Fürsten beim Großgrundbesitzer, daß er ihn um sein einziges politisches Recht und um seine letzte Bedeutung bringen wolle,“ indem er die direkten Wahlen befürworte. Der verfassungstreue Adel wird diese Empfehlung seines Führers zu würdigen wissen. Nicht minder befriedigend lauten die Meldungen über den Stand der Wahlanglegenheiten in Mähren, wo in Folge einer Mittheilung des Ministers Lasser von der Hinzuzählung der landesfürstlichen Zuschläge abgesehen wird.

Die Gerüchte von Personalveränderungen in der politischen Verwaltung sind trotz des Dementi der „Abendpost“ nicht verstimmt. Ein Korrespondent des „Ang. Lloyd“ sagt, diese Aenderungen werden nicht heute und nicht morgen vollzogen werden, da eine akute Aktion überhaupt nicht im Sinne dieser Regierung liegt und überdies dieselbe in Personalfragen mit besonderer Vorsicht vorgehen will. Der Minister des Inneren, Lasser, ist nicht der Mann, um Vorfälle, wie die Publikation eines Statthalterei-Zirkulares in einem czechischen Blatte, ruhig hinzunehmen und mit einigen Landeshefens zu regieren, die heute noch die Reminiszenzen an die Hohenwart'sche Epoche nicht los werden können. Ebenso soll in den Wiener Ministerialbureaux der eine oder andere Personenwechsel vorgenommen und so manche Persönlichkeit kalt gestellt werden, die unter Hohenwart allzu warm geworden war Graf Taaffe soll, wie es heißt, in Salzburg ein Ruheplätzchen finden, in Tirol dagegen Graf Lodron wieder installiert werden. Auch in Kärnten und Dalmatien sind Veränderungen zu gewärtigen; freilich vielleicht erst in drei bis vier Wochen, bis sich die Verhältnisse erst konsolidirt haben werden.

Die preußischen Blätter bekunden wieder größeres Vertrauen in die Fortdauer der österreichischen Zustände. Die „Spener'sche Ztg.“ begrüßt das Ministerium Auerberg und dessen einzelne Mitglieder mit sympathischen Worten. Die „Bresl. Ztg.“ läßt sich in eine längere Erörterung der Nothwendigkeit ein, den österreichischen Staatsgedanken im zentralistischen Sinne fortzubilden. Sie schreibt: „Gegen eine föderative Verfassung sprechen sowohl historische als auch rationelle Momente. In der neuesten Zeit haben sich zwei Föderativstaaten gebildet, die Vereinigten Staaten Nordamerikas und das deutsche Reich. Die einzelnen Bestandtheile aber beider Staaten fielen der Nationalität der größeren Anzahl ihrer Bewohner nach zusammen. Aus einzelnen getrennten Staatswesen, nicht aber aus einem Einheitsstaate wurde in Nordamerika und Deutschland ein Föderativstaat. In Oesterreich dagegen streben die einzelnen Nationalitäten nach der Umwandlung des Einheitsstaates in einen Föderativ-

staat, trotzdem der Kitt für dieses lockere Staatswesen durch die nationalen Gegensätze seiner einzelnen Glieder fehlen würde.“

Und weil das schlesische Blatt von dem Ministerium Auerberg hofft, daß es diese Tendenz offen auf seine Fahne geschrieben, deshalb trägt es demselben sein Vertrauen entgegen, indem es zum Schluß sagt: „Das Ministerium Auerberg besteht aus Männern, welche in ihrer bisherigen, theils praktischen, theils wissenschaftlichen Thätigkeit eine hohe Entschiedenheit und das volle Bewußtsein der Ziele ihrer Aufgaben an den Tag gelegt haben, und dies läßt hoffen, daß durch ihre Kraft die innere Nationalitätenfrage in gründlicher und positiver Weise gelöst werden wird.“

Ausland. In den diplomatischen Kreisen Berlins, so läßt sich die „Bresl. Ztg.“ von dort schreiben, wird die Anwesenheit des neuen englischen Botschafters Sir William Odo Russell mit dem von seiner Regierung ausgehenden Bestrebungen für die Neutralisation des Suezkanals in Verbindung gebracht. Der britische Botschafter wird etwa acht Tage in Berlin bleiben, während welcher Zeit er dem Kaiser seine Akkreditive überreichen und, wie angenommen wird, von einer Note Mittheilung machen dürfte, welche Herr Elliot, der englische Gesandte in Konstantinopel, dem Divan überreichte. Nach den Mittheilungen britischer Journale lautet die Analyse dieser Note ungefähr dahin, daß alle Mächte ein Interesse dafür haben, daß weder im Frieden noch im Kriege der Suezkanal gesperrt werden dürfe. So wie Rußland die Dardanellen gesperrt zu sehen wünscht, so sehr müsse England den Suezkanal offen halten. Der status quo in Egypten müsse deshalb erhalten werden. Noch weiß man in Berlin nicht, welche Stellung die anderen Mächte zu dem englischen Projekte einnehmen, doch will man wissen, daß Rußland seinerseits nichts einwenden würde, wenn die Konvention von 1856 aufgehoben werden möchte.

Ein offiziöser Berliner Korrespondent der „Breslauer Zeitung“ bespricht das neue Strafgesetz gegen die Geistlichen und macht bei dieser Gelegenheit folgende Ausführungen: „Züngst lief das Gerücht um, nach welchem Herr v. Luz bei den Vorlagen des preußischen Kultusministeriums zu Rathe gezogen worden sein sollte; auf positiveren Grundlagen ruht die Annahme, daß der bayerische Antrag nicht ohne Zuthun der Reichsregierung an das Licht trat. Darin liegt eben das Charakteristische für die innere Entwicklung der Reichspolitik, daß auf der Verständigung zwischen der leitenden protestantischen Macht und dem ersten katholischen Staate Deutschlands sich ein System aufbaut, welches nach den Ansprüchen des Zeitbewußtseins die Beziehungen zwischen Staat und Kirche regeln soll. Vor dem materiellen und moralischen Gewicht eines solchen Zusammenwirkens sind begreiflicherweise alle untergeordneten Bedenken in den Hintergrund getreten. Die Zustimmung, welche dem bayerischen Antrage sowohl im Reichstage, wie im Bundesrathe zu Theil ward, trägt daher nicht bloß einem augenblicklichen Bedürfniß Rechnung, sondern gründet sich auf die Ueberzeugung, daß für den Schutz der staatlichen Autorität, der bürgerlichen Rechte und der Gewissensfreiheit gegen hierarchischen Druck keine bessere Bürgschaft gefunden werden kann, als das entschlossene Zusammengehen Preußens und Baierns.“

Die Entlassung des Kabinetts Anethan gab in der Brüsseler Kammer Veranlassung zu stürmischen Szenen. Die Rechte demonstirte zu Gunsten der rücktretenden Minister und griff in throm Zorne sogar die Krone an. Die „Ind. belge“ tadelt das entlassene Kabinet sehr scharf, weil es der Kammer ostentativ mittheilte, es sei, trotzdem es über die Majorität des Hauses verfüge, zum Rücktritt gezwungen worden. Dadurch zerrte es die Krone in den Streit hinein. Namentlich machte der Abgeordnete von der Rechten, Cormans, seinem Zorne in erregter Weise Luft. Er sagte, der König bevorzuge die Partei, welche die Emeute in den Straßen

angezettelt habe und klagte, daß die Kammer ihrer Rechte beraubt werde.

Es kam dann zu einem heftigen Wortwechsel. Die Majorität warf der Linken vor, Straßentumulte veranlaßt zu haben. Besonders heftig geberdete sich der Justizminister Cornesse. Frère warf hierauf dem Minister Anethan vor, die Krone bloßgestellt und den Leidenschaften der Straße überliefert zu haben. Ein kaum beschreibbarer Tumult folgte diesen Worten, und Frère wurde persönlich von mehreren Mitgliedern der Rechten angegriffen, die sich sogar zu Drohungen gegen ihn verstiegen. Primez verlangt, man möge die Person des Königs achten, bis schließlich unter allgemeiner Aufregung die Kammer bis zur weiteren Einberufung vertagt wird.

Zur Tagesgeschichte.

— Die „Montags-Revue“ sagt über das neue Ministerium: Zunächst ist Lasser eine Administrativkraft ersten Ranges. Nicht als politische Kapazität, sondern als Verwaltungs-Virtuos wurde er mit der Führung des Ministeriums des Innern betraut, da gerade die Handhabung der Gesetze im verfassungstreuen Sinne eine sichere, feste, allen Schwankungen entricke Führung erheischt. Glaser verdankt seine politische Stellung seinem Ruhme als Rechtsgelehrter; sein Name erlang nicht durch das politische Leben den Glanz, der ihn umgibt, er trug vielmehr bereits einen geehrten Namen in das Parlamentsgetriebe. Der hervorragende Jurist Glaser wurde mit der Führung des Justizministeriums betraut, und da es von ihm bekannt ist, daß er eine selbstlose, den Geschäften hingebene Natur ist, so darf er wohl als eine dem großen Ganzen mit stiller Weihe sich widmende Kraft im Ministerium betrachtet werden. Stremayr ist kein hervorragender Politiker; auch ihn haben nur seine Administrativkenntnisse und seine auf dem Posten eines Kultus- und Unterrichtsministeriums bewährte Thätigkeit neuerdings zu diesem Wirkungskreise berufen. Vanhans ist eine weiche, liebenswürdige Natur, die zwar, gleich Stremayr, nur seiner parlamentarischen Laufbahn sein Emporkommen verdankt, dessen Bedeutung aber keine so hervorragende ist, daß eine politische Präponderanz seinerseits anzunehmen wäre. Schumekht als Minister ist eine Prämie für den verfassungstreuen Großgrundbesitz und daher eine Spezialität. Der einzige Unger ist als portefeuillloser Minister so recht eigentlich auf das politische Feld gebannt. Gleich Glaser eine juristische Kapazität ersten Ranges hat er einen wesentlichen Einfluß auf die liberale Partei des Herrenhauses geübt. Es ist anzunehmen, daß er der politische Spiritus rector des Ministeriums sein werde und dies um so mehr, als ihm, dem sachlich Unbeschäftigten, naturgemäß die Aufgabe der politischen Konzeption zufällt. Fürst Auersperg ist der edle Name, der bewährte politische Whig, der Herrenhaus-Repräsentant par excellence in dem Ministerium.

— Die französischen Kommunisten, welche in London Zuflucht gefunden haben, führen in Folge der Pariser Hinrichtungen eine erschrecklich drohende Sprache. Ihr Organ „Qui vive“ ruft der Bourgeoisie zu: „Wisset, daß wir nur den Gedanken der Rache im Herzen tragen, und wir werden ihn furchtbar und exemplarisch durchführen. Ein Tag wird kommen, da wir wieder die Herren sein werden. Dann gibt es keine Gnade für die Mörder vom Juni 1848 und vom Mai 1871. Eure Köpfe sollen fallen und trügen sie schneeweißes Haar. Für eure Weiber, eure Töchter wird es weder Achtung noch Mitleid geben — nichts als den Tod. Tod, bis Euer verfluchtes Geschlecht auf immer vertilgt ist. Wir treffen uns schon wieder, Ihr Herren von der Bourgeoisie.“ Diese Sprache ist die eines Unmenschen; aber ob sie von größerer Verberbnis zeugt, als die Freisprechung der Mörder, die deutsche Soldaten gemeuchelt haben, ist fraglich. Blutdürstiger wie Thiers und Kompagnie sind die Kommunisten am Ende auch nicht.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

St. Georgen, 1. Dezember. (Ein Mahnwort an die Lehrer Krains.) Verehrteste Kollegen! Unser Landtag, in dem so viele fromme Herren saßen, und die so weidlich über alles, was nicht in ihren Kram paßte, namentlich gegen das neue Schulgesetz, polterten und schimpften, ist mit dem k. k. Patente vom 25. v. M. aufgelöst, und in Gemäßheit der §§ 19, 20 und 21 der Landtagswahlordnung sind nun neue, allgemeine Wahlen ausgeschrieben worden.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen,“ sagt ein altes Sprichwort, das sich an unsern frommen Abgeordneten so glänzend bewährt hat.

Wenn jemand, so kann der Lehrerstand mit Recht fragen: Was haben unsere Frommen und ihr Anhängel für die Volksschule, namentlich aber für unseren Stand gethan? Das Volksschulgesetz, das in den anderen Ländern bereits in der Aktivität ist, dieses Gesetz liegt bei uns noch immer unerledigt im Aktenschaub der Landstube. Und warum? Darum, weil die fromme, ehrwürdige Schaar für gut befand, unsere Volksschule in ihrem primitiven Zustande zu erhalten, uns aber noch fernherhin an dem Hungertuche nagen zu lassen.

Voll Hoffnung und Vertrauen schauten wir durch volle drei Jahre auf die fromme Schaar im Landtagsaale hin; warteten Jahr ein, Jahr aus auf die Erledigung des Schulgesetzes und mit selbem auf die endliche Aufbesserung unserer ärmlichen materiellen Lage. Ja wir warteten, bettelten zu wiederholten male um Feststellung unserer Rechtsverhältnisse, deren unsere Kollegen in den Nachbarländern bereits vollinhaltlich genießen; aber wir warteten umsonst.

Ja dieses, von unseren Hochwürdigen verdamnte neue Schulgesetz, das endlich auch dem Lehrstande eine würdige und freiere Stellung in der menschlichen Gesellschaft einräumt, war und ist unsern frommen Farsäuern ein großer, unbequemer Stein des Anstoßes auf dem jesuitischen Wege, welcher vor allem andern beseitigt werden mußte, damit die Verfassung wieder ungehindert ihr altes Umwesen treiben kann. Daher die Verschleppung des neuen Schulgesetzes durch unsere braven Volksvertreter, daher die heuchlerische Furcht vor der großen Steuerlast, welche angeblich dem Lande erwachsen würde, wenn der Lehrer endlich freier wäre und nicht mehr darben sollte.

Ja, es ist uns noch gut in Erinnerung der Terrorismus, welcher mit einer besondern Bravour von übermüthigen und arroganten Geistlichen an uns geübt wurde und, leider Gott, noch geübt wird.

Diese sauberen Herren haben eben in neuerer Zeit hinlänglich bewiesen, wie ihnen das Herz für Schule und Fortschritt schlägt. Wir wissen, was und wie viel sie in der letzten Landtagssession für uns und die Schule gethan haben. Ja es ist uns bekannt, wie namentlich die frommen Geistlichen, an ihrer Spitze der kleine, freischwende Asterlöwen Dr. Costa und als Schweiswedel der charmante Bauer Kramaric, trächzten, als einige besonnenere Abgeordnete dafür eintraten, daß man den armen Lehrern 400 fl. aus dem Papiere bewilligte. Und nun, verehrte Kollegen, jetzt, da uns neue Landtagswahlen bevorstehen, jetzt sollten wir zu wiederholten male dazu verhelfen, daß wieder recht viele dieser sauberen Herren, unserer, sowie jeglichen Fortschrittes größten Feinde, die uns während ihrer ausschließlichen Herrschaft sflavenmäßig behandelten, uns schunden, wie sie nur konnten (vermuthlich zur größeren Ehre Gottes), solchen Herren sollten wir bei den nun bevorstehenden Wahlen in die Landstube verhelfen? Nimmermehr!

Kollegen! Seien wir eingedenk der Unbill, welche wir von dieser Seite erdulden mußten und noch dulden müssen. Handeln wir künftighin verkräftigter, belehren, überzeugen wir das Volk, damit es die wahren Begriffe von den neuen Gesetzen bekomme, daß es dann nur wirklich freie, human denkende, für das Wohl und die Aufklärung des Volkes empfängliche Männer in den Landtag wähle.

Daher an die Arbeit, Ihr Kollegen! Vereinigen wir uns mit den Männern der Freiheit und des Fort-

schrittes; nehmen wir ein Beispiel an den deutschen Lehrern, welche ihren Feinden, der schwarzen Schaar, bereits längst die Thüre gewiesen haben.

Schaaren wir uns bei den nun bevorstehenden Landtagswahlen um das Banner der Freiheit, und legen auch wir unser Scherstein auf die Entscheidungswage der Wahlen, damit uns und der Schule eine bessere Zukunft erblicke, damit wir und unser Landtag aber von der schwarzen Schaar möglichst verschont bleiben.

Total-Chronik.

— (Betreffs der notwendig gewordenen Friedhofs Erweiterung) wurden im Landes-Sanitätsrathe folgende Anträge einstimmig angenommen: Antrag 1. Der jetzige Friedhof ist ob seines Standpunktes gesundheitswidrig und wird es, wenn dort dichtere Ansiedlungen stattfinden, in immer größerem Grade, demnach ist derselbe aufzulassen und zu verlegen. Antrag 2. Muß, entgegen diesem Ausspruche des k. k. Landes-Sanitätsrathes, der Dringlichkeit wegen eine Erweiterung des Friedhofes vorgenommen werden, so sind nachstehende Vorichtsmaßregeln zu treffen: a) Das jetzige Leichenhaus muß aus sanitätlichen Gründen von der Hauptstraße entfernt und in das nordöstliche Eck verlegt werden. b) Zu bewohnende Neubauten in der Nähe des Friedhofes müssen mindestens 25 Klafter von selbem entfernt errichtet werden. c) Eine Eröffnung der Gräber ist vor Ablauf des gesetzlichen Turnus von 9 Jahren durchaus nicht zu gestatten. Antrag 3. Das hohe k. k. Landespräsidium wird gebeten, dahin zu wirken, daß der Friedhof möglichst rasch verlegt und das Studium dieser Frage sogleich in Angriff genommen werde.

— (Berichtigung.) Bezüglich der gestrigen Notiz der Lokalkronik „ein liebenswürdiger Schwiegersohn,“ theilt uns der Schwiegersohn mit, daß nicht er selbst der Angreifer, sondern der Angegriffene gewesen, daß er also nur im Zustande der Nothwehr und nicht mit einem Taschenmesser, sondern mit einem sogenannten Abzugsmesser, da selber Schuster ist und sitzend bei der Arbeit angegriffen wurde, sich vertheidigt habe, wobei der Angreifer im Gesichte verletzt wurde.

— (Arbeiterbildungsverein.) Sonntag den 10. d. M., Nachmittags 2 Uhr, findet im Vereinslokale „zur Sternwarte“ eine außerordentliche Generalversammlung des Arbeiterbildungsvereines statt. Auf der Tagesordnung ist außer den Berichten des Obmannes und der Sektionen noch ein in der letzten Monatsversammlung gestellter Antrag, die Einschreibgebühr und die monatlichen Mitgliederbeiträge wieder von 10 auf 15 kr. zu erhöhen, wie es in den Statuten bestimmt ist. Bei den vielen Vortheilen, die der Verein den Mitgliedern bietet, ist diese Erhöhung gewiß eine leicht zu erschwingende und wird durch die bedeutenden Auslagen, welche die Errichtung des Gesangschores und anderes verursachten, gerechtfertigt. Bei der Wichtigkeit dieses Gegenstandes erwartet der Ausschuss einen zahlreichen Besuch dieser Versammlung.

— (Lokalbericht.) In der Nacht vom 30. v. M. auf den 1. d. M. wurde der Bauernbursche Josef Zajec aus Großlax, Bezirk Littai, angeblich von Martin Planinsek und Josef Stana aus Anlaß eines Kaufhandels erschlagen. In derselben Nacht wurde auch der Invalide Josef Polak aus Großlax körperlich schwer verletzt. — Der vom Untersuchungsgerichte Radkersburg wegen Diebstahls von Ketchen und Patenen verfolgte Tischlergeselle Franz Erschen aus Nalkas wurde hier zu Stande gebracht. — Am 2. d. M. wurde der fünfzehnjährige Schlosserlehrling Franz Strauß in der Fabrik des Gustav Lönies von der Bohrmaschine an den Gembärmeln erfaßt und am linken Oberarme schwer verletzt.

— (Das kärntner Staatsrecht.) Die kärntner National-Keritalen, denn andere verbissene Slovenen gibt es dortzulande nicht, sind wahrlich närrische Käuze; anstatt an realen Dingen festzuhalten, jagen sie Fantomen nach und suchen im leidigen Formwesen ihr einziges Heil. Freilich sind ihnen hierin die Geschehen mit glorreichem Beispiel vorangegangen und der Riegel des böhmischen Staatsrechtes und der

heiligen Wenzelskrone mag auch den Slovenen-Fantasten in die Glieder gefahren sein, denn sonst könnten sie nicht auf einmal mit einem kärntnerischen „Staatsrechte“ zu Tage treten. Das Organ der National-Klerikalen, das „Kärntner Blatt“ des Herrn Einspieler, nimmt die Sache mit dem kärntnerischen Staatsrecht keineswegs im Scherze, sondern im vollen Ernst. Und worin besteht dieses Staatsrecht, auf das die winzlichen Helden, wie die Krieger auf ihr Schwert schlagen? Dieses Staatsrecht besteht darin, daß vor Alterszeiten die Herzoge von Kärnten auf dem Herzogstuhle am Zollfelde, der noch gegenwärtig dort erhalten ist, die Erbhuldigung entgegennahmen und bei diesem Anlasse den Eid leisteten, gerecht zu regieren und die Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten des Landes aufrecht zu erhalten. Herzog Ernst der Eiserne war der letzte, der am 18. März 1414 diese Erbhuldigung am Zollfelder Herzogstuhle nach uralter Landesform vornahm, und von da ist letztere ganz außer Gebrauch gekommen. Die National-Klerikalen stieren nun diesen alten Brauch wieder auf und verlangen, daß der Kaiser als Herzog von Kärnten am Zollfelder Herzogstuhle die Erbhuldigung leiste. Im Lande lächelt man natürlich über diese Formenreiterei, die eigentlich ihren Grund darin hat, weil die Slovenenführer, denen jeder Anhang fehlt, aus Born über das Mißlingen der hohenzwärtigen Pläne nun die Verwirrung in Oesterreich durch Herausbeschöderung eines kärntnerischen Staatsrechtes noch vergrößern wollen. Lächerlich, kein Vernünftiger in Kärnten denkt an eine Erbhuldigung, dort wünscht man nur eine wahrhaft freisinnige Verfassung mit allen Attributen, und zwar nicht am Papiere, sondern greifbar und thatsächlich. — Das, sagen die Kärntner, ist die beste Erbhuldigung, und wir stimmen dem vollkommen bei.

(Karstbewaldung.) Der vom Ackerbauministerium bestellte, der kustenländischen Statthalterei in Triest zugeheilte technische Inspektor für die Karstbewaldung hat als eine seiner ersten Aufgaben die Errichtung großer Zentralsaatschulen betrachtet, aus denen die geeigneten Pflänzlinge für die verschiedenen Lagen des Karstgebietes genommen werden können. Es bestehen nun drei solche Saatschulen: 1. am Monte Sermin bei Capodistria, vom Ufer des Meeres sachte ansteigend und bestimmt für die Erzeugung solcher Pflanzen, welche in die niedrigeren, etwa bis 500 Fuß hoch gelegenen, größtentheils aus Kreidetafel mit spärlicher rothochriger Thonerde bestehenden Karstgegenden Istriens bestimmt sind; 2. bei Görz in vollkommen ebener Lage auf scharfem Lehmgem Grunde, welcher jedoch schon seit langer Zeit kultivirt war; von hier aus sollen die größtentheils steil ansteigenden Karsthöhen, welche die Görzer Ebene umsäumen, bepflanzt werden; 3. zu Rodil auf dem Karstplateau, wo sich zu dem rauhen Boden auch ein rauhes Klima gesellt und ausschließlich nur Nadelhölzer für die zwischen 800 und 2000 Fuß hoch gelegenen Karstpartien gezogen werden. Diese drei Saatschulen zusammen enthalten nach einem Bericht des Inspektors über 10,000,000 ein- und zweijährige Pflanzen, aus denen nicht nur der Bedarf für die Auspflanzungen aus dem Karste nebst erforderlicher Reserve gedeckt, sondern voraussichtlich auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl an Baumschulen abgelassen werden kann. Das Ackerbauministerium ist geneigt, die unentgeltliche Ueberlassung solcher Pflänzlinge an landwirtschaftliche Vereine, respective an Baumschulen, welche von solchen Vereinen hiezu empfohlen werden, an Gemeinden und gemeinnützige Korporationen zu genehmigen.

(Theater.) Venedig's lieblicher und allen Laibachern aus früheren Jahren in freundschaftlicher Erinnerung stehender „Aschenbrödel“ ging gestern unter warmer Theilnahme des Hauses über unsere Bretter. Der Schwerpunkt des Abends lag in den Händen von Fr. Pöcs-Weiß, deren „Estride“ wir rückhaltlos als eine in jeder Hinsicht eminente Leistung bezeichnen müssen. Wir könnten uns nur freuen, öfters solchen musterhaften Darstellungen zu begegnen, die, wie die genannte, auch jeder größeren Bühne zur Ehre gereichen würden. Auf das beste unterstützt wurde Fr. Pöcs-Weiß von Fr. Traut („v. Eichenow“). Desgleichen war auch das Ensemble ein gerundetes und machte die gestrige Vorstellung zu einer vollkommen zufriedensstellenden.

Literarisches.

Die Volks-Ausgabe „**Vom Kriegsschauplatz**“ liegt nun fertig in einem stattlichen und handlichen Bande vor uns. Der Verleger hat bekanntlich die Geschichte des Krieges, die besten Aufsätze und unterhaltendsten Skizzen, die Tageschronik der Ereignisse und die Bilder und Karten seiner mit so glänzendem Beifall aufgenommenen Zeitschrift, welche während des Krieges unter jenem Titel erschien, in geordneter Reihe zusammengestellt und so ein eben so anschauliches als lebendiges Bild der größten Zeit unserer Geschichte geschaffen. Wir begrüßen diesen glücklichen Gedanken bei seinem ersten Auftreten und dürfen uns nun des ganzen Werkes wahrhaft freuen, denn es verbindet die geordnete Geschichte des Krieges mit der frischen Schilderung des Augenblickes, die strenge Historie mit der Unterhaltung des Feuilletons und zeichnet sich durch populäre, übersichtliche Darstellung, präzisen und schönen Styl sehr vortheilhaft vor vielen ähnlichen Lieferungswerken aus. Die innere Ausstattung in Text, Bildern und Karten, wie die äußere des prächtigen Einbandes machen es zu einem schönen Geschenke für jeden aus dem Felde Heimgekehrten, der um gemein billige Preis jetzt jedermann in die Lage, sich dieses hochinteressante Werk anzuschaffen.

Witterung.

Laibach, 5. Dezember. Sternenhelle Nacht. Vormittags zunehmende Bewölkung, die Alpen klar, wolkenfrei. Schwacher Nordwind. Temperatur: Morgens 6 Uhr - 12.6°, Nachm. 2 Uhr - 4.7° C. (1870 + 0.1°, 1869 + 3.0°) Barometer 733.60 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur - 9.2° C., um 10.1° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 3. Dezember. Dem Thomas Stanove, Hausbesitzer, sein Kind Karl, alt 5 Wochen, in der Kratzenvorstadt Nr. 10 an Krämpfen. — Dem Andreas Galle, Heizer an der Rudolfsbahn, sein Kind weiblichen Geschlechtes, alt 1/2 Stunde, nothgetauft in der Kapuzinerstadt Nr. 70 an der allgemeinen Schwäche.

Den 4. Dezember. Dem hochwohlgebornen Hrn. Freiherrn v. Redbach, k. k. Kämmerer und Landesgerichtsrath, sein Kind Josef, alt 15 Monate, in der Kapuzinerstadt Nr. 44 an Lebensschwäche. — Pantrianus Kleinsel, Knecht, alt 29 Jahre, im Zivilspital an Erschöpfung der Kräfte.

Verlosung.

(1864er Lose.) Bei der am 1. d. M. stattgefundenen Verlosung der 1864er Lose wurden folgende Serien und Nummern gezogen: Serie 3171 Nr. 19 gewinnt 250.000 fl.; Serie 2682 Nr. 32 gewinnt 25.000 fl.; S. 127 Nr. 96 gew. 15.000 fl.; S. 2338 Nr. 29 gew. 10.000 fl.; S. 1251 Nr. 89, S. 2682 Nr. 34 je 5000 fl.; S. 127 Nr. 54, S. 2367 Nr. 23, S. 8171 Nr. 47 je 2000 fl.; S. 127 Nr. 58, S. 1638 Nr. 66, S. 2338 Nr. 10, 73, S. 2367 Nr. 3, 72 je 1000 fl.; S. 127 Nr. 40, Nr. 83, S. 1251 Nr. 16, Nr. 19, Nr. 28, Nr. 94, S. 2338 Nr. 23, Nr. 67, Nr. 75, S. 2367 Nr. 49, S. 2682 Nr. 54, Nr. 64, S. 3171 Nr. 20, Nr. 96, Nr. 98 gewinnen je 500 fl.; S. 127 Nr. 2, Nr. 42, Nr. 45, Nr. 78, Nr. 81, Nr. 87, S. 1251 Nr. 6, Nr. 42, Nr. 68, S. 1638 Nr. 28, Nr. 58, S. 2338 Nr. 25, Nr. 37, Nr. 65, S. 2367 Nr. 7, Nr. 10, Nr. 18, Nr. 80, Nr. 82, S. 2682 Nr. 10, Nr. 11, Nr. 27, Nr. 38, Nr. 59, Nr. 82, S. 3171 Nr. 2, Nr. 23, Nr. 25, Nr. 49, Nr. 78 gewinnen je 400 fl. — Auf alle oben nicht angeführten, in den verzeichneten 7 Serien enthaltenen 640 Gewinn-Nummern entfällt der geringste Gewinn von 170 fl. 5 W.

Gedenktafel

über die am 7. Dezember 1871 stattfindenden Lizitationen.

1. Feilb., Berner'sche Real., Ponitve, BG. Laas. — 3. Feilb., Stupar'sche Real., Schöpfendorf, BG. Seisenberg. — 1. Feilb., Bergant'sche Real., Schibitz, BG. Laibach. — 3. Feilb., Kopar'sche Real., Krajnje, BG. Laas. — 3. Feilb., Verko'sche Real., Tolcane, BG. Seisenberg. — 3. Feilb., Fogar'sche Real., ad Neumarkt, BG. Neumarkt. — 2. Feilb., Dolinar'sche Real., Podgora, BG. Laas.

Lottoziehung vom 2. Dezember.

Wien: 49 22 89 14 60.
Graz: 25 53 16 33 70.

Theater.

Heute: Zum Vortheile der Localsängerin und Schauspielerin Fr. Josefine Paulmann: **Der Verschwander.** Original-Baubermärchen mit Gesang in 3 Akten von Ferdinand Raimund.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 5. Dezember.
Sperz. Rente österr. Papier 59.25. — Sperz. Rente österr. Silber 69.05. — 1860er Staatsanlehen 101.90. — Bankaktien 811. — Kreditaktien 318.50. — London 117.85. — Silber 117.60. — R. I. Münz-Dukaten 5.58. — Napoleonsd'or 9.34.

Große, geräumige Magazine, dann Schüttböden

sind von Georgi K. J. an im **Recher'schen Hause**, Gradijska Nr. 17, zu vergeben. Nähere Auskunft dabeifst. (579—1)

Allen meinen wohlmeinenden Freunden und Bekannten bei meiner leider allzufrüh eingetretenen Abreise aus Laibach ein

herzliches Lebewohl.

Karl Horak, Opernkapellmeister des land. schaftl. Theaters in Laibach. Laibach, 5. Dez. 1871.

Gesucht wird

ein (571—3)
guter Wirth in das **Gasthaus** „Hotel zur Stadt Wien“ in **Pettau**.

Das Gasthaus hat einen guten Posten, enthält viele elegant eingerichtete Passagierzimmer und kann vom 1. Jänner 1872 angefangen oder auch schon selber in Miete oder auf Rechnung auf mehrere Jahre übernommen werden. Im besagten Gasthause befindet sich auch die „Citalnica.“ Anzufragen ist bei Herrn **Michael Platinöck** oder Herrn **Dr. Plol** in Pettau.

Nach vorgenommener Prüfung von **Dr. J. G. Popp's**
Anatherin-Mundwasser
durch Herrn **Professor Dppolzer** (Rector magnif., Professor der k. k. Klinik zu Wien, l. sächsischer Hofrath etc.)
würde dasselbe gegen alle Mund- und Zahnkrankheiten empfehlenswerth befunden und auf der k. k. Klinik zu Wien verwendet. — Desgleichen wird dasselbe durch die renommirtesten Aerzte und Professoren anderer Städte zur Reinigung und Erhaltung der Zähne empfohlen. (9—3)
Zu haben allein echt in Laibach bei **Petriciö & Pirker**, **A. Krisper**, **Jos. Karinger**, **Joh. Kraschowitz**, **Ed. Mahr**, **F. M. Schmitt** und **E. Birschitz**; **Krainburg** bei **F. Krisper** und **Seb. Schanigg**, **Apotheker**; **Vieiburg** bei **Herbst**, **Apotheker**; **Warasdin** bei **Halter**, **Apotheker**; **Rudolfswerth** bei **D. Rizzoli** und **J. Bergmann**, **Apotheker**, und **Josef Bergmann**; **Gurkfeld** bei **Friedr. Bömches**, **Apotheker**; **Stein** bei **Jahn**, **Apotheker**; **Wippach** bei **Anton Deperis**, **Apotheker**; **Görz** bei **Pontani**, **Apotheker**, und **J. Keller**; **Wartenberg** bei **F. Gadler**; **Adelsberg** bei **J. Kupferschmidt**, **Apotheker**; **Bischofia** bei **C. Fabiani**, **Apotheker**; **Gottsdorf** bei **J. Braune**, **Apotheker**; **Idria** in der **k. k. Werksapotheke**; **Littai** bei **K. Mühlwenzel**, **Apotheker**; **Radmannsdorf** in der **Apotheke** von **Sallochers Witwe**.

Wiener Börse vom 4. Dezember.

Staatsfonds.	Gold	Markt	West. Hypoth.-Bant.	West. Markt
Sperz. Rente, öst. Pap.	59.15	59.25	95.00	95.50
öst. bto. öst. in Silber	92.10	92.25		
öste von 1854	94.50	94.75		
öste von 1860, gangt	102.10	102.20		
öste von 1860, fünf.	116.50	116.75		
Prämienlosh. v. 1864	141.00	141.25		
Grundentl.-Obl.				
Esterm. auf 5 pät.	80.50	82.00		
Kärnten, Krain				
u. Krainland 5	85.75	86.00		
Ingarn 1	78.25	79.75		
Erzst. u. Slav. 5	88.00	88.00		
Siebenbürg. 5	5.50	76.50		
Action.				
Nationalbank	812.00	814.00		
Union-Bank	284.60	284.80		
Kreditbank	322.80	323.00		
R. 5. Öcompte-Ges.	990.00	1000.00		
Anglo-österr. Bank	190.75	191.00		
Oest. Bodencred.-A.	268.00	270.00		
Oest. Hypoth.-Bant.	91.00	92.00		
Steier. Öcompte-Pl.	250.00	255.00		
Franko-Oestria	130.40	130.60		
Rais. Ferd.-Nordb.	2142	2147		
Südbahn-Gesellsch.	204.90	205.00		
Rais. Elisabeth-Bahn	245.20	246.00		
Karl-Ludwig-Bahn	160.50	160.50		
Stiebers. Eisenbahn	177.50	178.00		
Staatsbahn	397.50	398.50		
Rais. Franz-Josef's.	219.75	219.25		
Währ.-Parcer C. B.	181.70	182.00		
Küstb.-Prum. Bahn	185.00	185.25		
Pfandbriefe.				
Nation. 5 W. verlosb.	88.99	89.10		
Ang. öst. Creditanst.	88.75	89.25		
Kgl. öst. öst. Credit.	104.00	104.80		
bto. in 33 J. rück.	86.50	87.00		
Käuzen.				
Rais. Münz-Dukaten.	5.57	5.58		
Ang. öst. Creditanst.	8.33	8.33		
Kgl. öst. öst. Credit.	1.76	1.75		
bto. in 33 J. rück.	117.26	117.75		